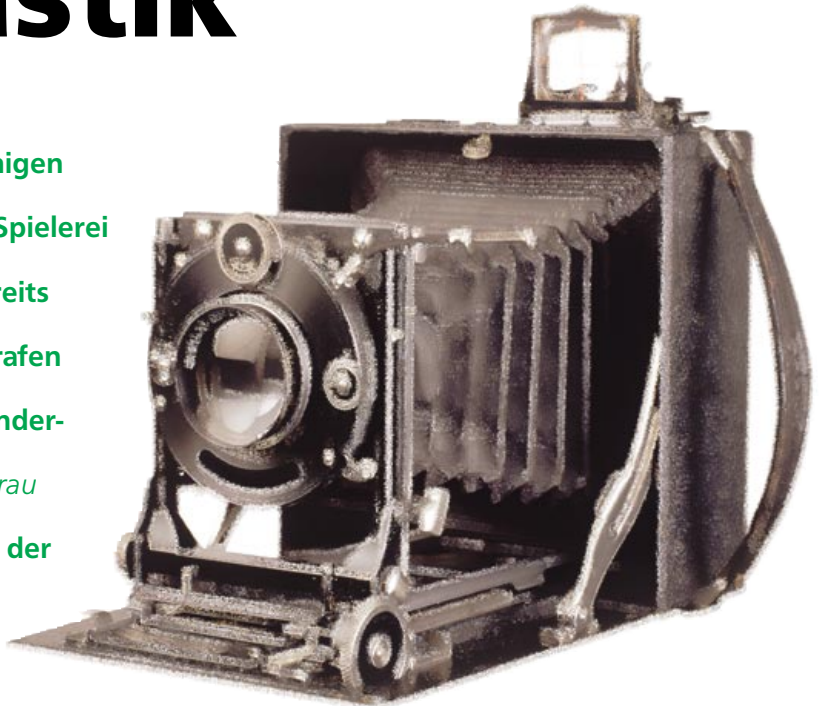


# Pixel statt Plastik

Digitale Kameras: Was vor wenigen Jahren zunächst als High-Tech-Spielerei für Spezialisten begann, ist bereits heute für jeden Amateurfotografen erschwinglich und vor allem kinderleicht zu bedienen. *Horst Liebetrau* berichtet über die Entwicklung der digitalen Fotografie.



## Die ersten digitalen Kameras dienten zunächst der militärischen Aufklärung.

Wie bei vielen anderen Technologien zuvor, stand auch bei der digitalen Fotografie das Militär Pate. Inmitten der High-Tech-Schlachten des Golfkriegs im Jahre 1991 setzte man erstmalig

auch funktionsfähige digitale Kameras in „freier Wildbahn“ ein. Samt Festplatte sicher verpackt in robusten Metallgehäusen, aus denen nur das Objektiv herausragte, dienten sie vor allem der militärischen Aufklärung.

Bereits ein Jahr später hielten die digitalen Fotoapparate Einzug in die weltweit größte und wichtigste Fachmesse für Fotografie – die Photokina in Köln. Seither haben sie sich zu einem Dauerbrenner bei Fotografen, Publishern und Computerfreaks gemauert. Aus der guten Handvoll digitaler Kameras, die 1992 oft mehr schlecht als recht von der Zukunft professioneller Fotografie kündeten, entwickelte sich schnell eine stattliche Palette an Geräten, die sich größtenteils als ernstzunehmende Alternative zu herkömmlichen Kameras etablieren konnten.

Die Photokina '94, die unter dem Motto: „Total digital?“ stand, feierte man als historisches Datum für die endgültige Wende in der Fotografie.

Die einstmals beschaulich analoge, noch chemisch-feinmechanisch geprägte Messe präsentierte sich vollends im computerisierten Umfeld.

### Startschwierigkeiten

Während sich die digitale Fotografie in Frankreich und den USA aufgrund des dort herrschenden „Good enough quality“-Denkens relativ schnell verbreiten konnten, zeigten sich potentielle Anwender in der traditionell extrem qualitätsbewußten Bundesrepublik anfangs äußerst skeptisch. Doch dank bedeutender Zweckgemeinschaften zwischen einzelnen Herstellern (beispielsweise Kodak und Apple) und des Vorpreschens einiger digitaler Einzelkämpfer sammelte sich



**Digitale kontra klassische Fotografie: Heute benutzen die Profis der Branche meist noch die herkömmlichen Filme. Doch die Zeiten der Chemiespritzerei im Fotolabor sind bald vorbei. Der Aktualitätsdruck läßt immer mehr Pressefotografen zur digitalen Kamera greifen. So kommen die Bilder schneller in die Zeitung.**



in den letzten Monaten auch hierzulande eine illustre Schar digitaler Bildermacher – nach dem Motto: „Wenn die digital fotografieren, kann es ja so schlecht nicht sein ...“ Ob Fotografen kleiner Lokalredaktionen oder progressiver Tageszeitungen, ob Fotodesigner oder Bildredakteure beim „Spiegel“, ob Reproanstalten, militärischer Abschirmdienst oder digitales Druckhaus – heterogen verteilt über die verschiedensten Branchen gehören digital aufgenommene Bilder vielerorts bereits zum Alltag.

Die bisherige Entwicklung der digitalen Fotografie ist wahrhaft reich an Kuriositäten. So sieht sich eine ganze Reihe digital-unwilliger Fotografen aufgrund der Forderungen einzelner Kunden schlichtweg genötigt, sich mit der neuen Technik auseinanderzusetzen. Andererseits verheimlichen nicht wenige elektronikbegeisterte Fotografen ihr digitales Tun vor ihren Auftraggebern, da bei denen immer noch die irrationale Furcht vor dem Pixel an sich grassiert. Eine dritte Gruppe digitalisierender Fotografen schließlich hütet ihr technologisches Geheimnis eifersüchtig als einen gewinnträchtigen Wettbewerbsvorteil und gibt nicht einmal den Namen des verwendeten Systems preis.

### Quo vadis Fotografie?

Ähnliche Phänomene sind aus den Anfangszeiten des Desktop Publishings noch sehr gut in Erinnerung. Angesichts der unbestreitbaren Vorteile dieser neuen Technologie ist man

sich immerhin einig, daß der digitalen Fotografie die Zukunft gehört. Doch mit ihrer Verbreitung gehen auch einschneidende Veränderungen innerhalb der Produktions- und Arbeitsabläufe einher. Genau wie beim DTP entstehen neue Berufsbilder, während alte völlig verschwinden.

Der Fotograf selbst dringt beispielsweise in völlig neue Arbeitsbereiche vor. Verfügt er über die entsprechende Hard- und Software, kann er technische Bildnachbearbeitungen wie Farbkorrekturen und Freistellungen oder kreative Schritte der Bildproduktion wie Retusche, Montage oder Verfremdungen übernehmen. Die Bearbeitung eiliger und entsprechend höher bezahlter Aufträge wird für Fotografen oder Werbeagenturen digital generell besser möglich. Zudem können sie zusätzlich einen Teil der anfallenden Scan- und Bearbeitungskosten einheimsen. Zur Flexibilisierung des Produktionsablaufs trägt dabei vor allem auch die Möglichkeit bei, Digitalfotos via Modem zu versenden. Per Datenfernübertragung lassen sie sich mit niedriger Auflösung vom Aufnahmeort zur Prüfung an den Auftraggeber übermitteln.

Von der Reduzierung des zeitlichen und organisatorischen Aufwands profitieren alle: Fotografen, Agenturen und Kunden – fast alle, denn für die traditionellen Retusche- und Reproanstalten ist die Verbreitung der digitalen Fotografie und die damit verbundene Umstrukturierung der traditionellen Arbeitsabläufe ein existenzbedrohendes Phänomen.

### Lohnender Einsatz

Insbesondere bei sogenannten „Quick and dirty“-Produkten (bei Katalogen, Sortimentsübersichten und anderem) empfiehlt sich der Einsatz digitaler Systeme, ist er doch oftmals wirtschaftlicher als das Festhalten an den herkömmlichen Verfahren.

Das gilt auch für die Presse, die vor allem von dem Aktualitätsgewinn durch verkürzte Produktionszeiten und elektronische Übermittlungsmöglichkeiten profitiert. Für Tageszeitungen mit ihrem groben schwarzweißen

### zur Flexibilisierung des Produktionsablaufs trägt auch die Möglichkeit bei, Digitalfotos via Modem zu versenden.

Raster ist die Aktualität eines Bildes weitaus wichtiger als Kontrastumfang oder Details.

Im Bereich Werbung und Fotodesign beschreitet man über die Erzeugung eiliger Entwürfe hinaus längst auch neue künstlerisch-gestalterische Wege. Fotografen, die nicht unbedingt an High-end-Qualitätsnormen gebunden sind, müssen sich deshalb fragen, wie lange sie sich noch den neuen Systemen verschließen können, ohne konkurrenzunfähig zu werden. Wer den Anschluß nicht verpassen will, sollte sich also schleunigst Grundkenntnisse der elektronischen Bildverarbeitung aneignen. 